

Mittwoch, 7. April 2021

Das meinen unsere Leser

Wie ein Rülpsen an der Wand

Zu **Mehr Raum für legales Graffiti** vom 30. März

Ich bin ein Spießer. Mit Tattoos und Graffiti tu ich mich schwer, das ist optische Umweltverschmutzung und eine Zumutung für meine Augen, sie zwingen mich, mich damit zu befassen oder sie auszublenden und die Eigentümer, für viel Geld ständig neu streichen zu lassen (gibt's dafür einen Etat bei der Stadt?). Ich finde Natursteinmauern mit grünem Bewuchs schön.

Das war schon immer so. In meinen vierzig Jahren als Kunstlehrer musste ich bei entsprechenden Anfragen der Schüler immer wieder gute Ausreden finden (Gefahrenverordnung, Umwelt, Gesundheit...). Ein Arzt hat mir mal eine Reizfilterstörung attestiert, vielleicht liegt's daran. Diese Schmierereien sind wie ein Rülpsen an der Wand, der dann bleibt. Gestern war ich an einem schönen Plätzchen unterhalb der Villa Reitzenstein. Das Mäuerchen hat jemand mit silberfarbenem Spray angesprüht, darauf der übliche schwarze Schlenker. Kann man sich als Ehrenamtlicher zum Überstreichen einteilen lassen? Ich trag mich in die Liste ein!

Der Bürgermeister an meinem Schulort wollte mal die Außenwand des Schwimmbads von mir gestaltet haben (klar, als Lehrer mit einem vollen Lehrauftrag ist einem halt schon oft langweilig)... als ich ihm gesagt habe, dass Begrünung eine gute Lösung wäre, weil niemand Begrünung vollsprüht, war er verschnupft. An der Nikolauspflanzung wurden vor Monaten lange weiße Wände als Bauzäune (?) entlang des Kräherwalds aufgestellt, die bieten noch viel Platz, werden aber seltsamerweise nicht so recht angenommen...ist der Ort dafür nicht urban genug? Keine Ahnung, das Thema wird wohl nicht so schnell aussterben.

Andrea Müller, Stuttgart

Bitte schreiben Sie uns, wenn Sie Kritik üben oder Anregungen loswerden wollen. Leserbriefes müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Das Recht auf Kürzungen behalten wir uns vor.

Unsere Anschrift

Stuttgarter Zeitung/Stuttgarter Nachrichten
Redaktion Aus den Stadtteilen
Plieninger Straße 150, 70567 Stuttgart
E-Mail: aus-den-stadtteilen@stzn.de

Mühlhausen

Max-Eyth-See teilweise gesperrt

Der Stuttgarter Segelclub veranstaltet am kommenden Samstag und Sonntag, 10. und 11. April, jeweils von 9 bis 18 Uhr auf dem Max-Eyth-See eine Segelregatta. Ein Teil des Sees ist aus diesem Anlass zu den genannten Zeiten für den Verkehr mit Wasserfahrzeugen aller Art sowie für jede sonstige Nutzung gesperrt. Die Sperrung erstreckt sich nicht auf den nordwestlichen Teil des Max-Eyth-Sees von der Spitze der Halbinsel bis zum Flaggenmast am nordöstlichen Ufer. red

ABONNENTENSERVICE

Jeden Morgen arbeiten viele Menschen daran, dass Sie Ihre Zeitung pünktlich erhalten. Sollte es dennoch mal etwas zu beanstanden geben oder Sie möchten unsere umfangreichen Service-Leistungen nutzen, so erreichen Sie den Abonentenservice Montag bis Freitag von 7 bis 17.30 Uhr und Samstag von 7.30 bis 12 Uhr unter folgenden Telefonnummern:
Telefon Leserservice 07 11 / 72 05 - 61 61
Fax Leserservice 07 11 / 72 05 - 61 62

Lokales Impressum

Aus den Stadtteilen

Der gemeinsame Lokalteil

STUTTGARTER
ZEITUNGSTUTTGARTER
NACHRICHTEN

Verlag:

Stuttgarter Zeitung Verlagsgesellschaft mbH
Plieninger Straße 150
70567 Stuttgart

Redaktion:

Verantwortlich: Jan Sellner
Leitung:
Team Innenstadt Chris Lederer
und Nord: 0711/87 05 20 11

Team Bad Cannstatt: Uli Nagel
0711 / 9310 - 337

Fax: 07 11/72 05 - 12 73
Aus-den-Stadtteilen@stzn.de

Anzeigen:

Verantwortlich: Malte Busato
Fon: 07 11/72 05 -16 00
Fax: 07 11/72 05 -16 14
innenstadt@stzw.zgs.de

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 4 vom 1.1.2021

Eine Mission für mehr Anerkennung

Nelly Eichhorn vom Theater am Olgaek ruft am Donnerstag am Mahnmahl der Opfer nationalsozialistischer Gewaltherrschaft zum Nachdenken über die Sinti und Roma auf: „Diese Volksgruppe wird seit dem 16. Jahrhundert verfolgt und ausgegrenzt.“ Von Martin Haar

Auch wenn der Zahn der Zeit die Mahnung verblasen ließ. Der Text des Philosophen Ernst Bloch (1885 – 1977) am Mahnmahl für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft am Karlsplatz ist heute in Zeiten eines wachsenden Rassismus und Rechtsnationalismus gültiger denn je: „Verfemt, verstoßen, gemartert, erschlagen, erhängt, vergast. Millionen Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft beschwören dich: Niemals wieder!“

Natürlich denkt jeder bei diesen Zeilen an die über sechs Millionen Juden, die von den Nazis in der Schoah (hebräisch: Katastrophe) umgebracht wurden. Vielleicht reicht das Geschichtsbewusstsein auch für ein Gedenken an die vielen anderen Opfer der Verbrechen gegen die Menschlichkeit: die politisch Verfolgten, die Homosexuellen oder die Menschen mit Behinderung, die als unwertes Leben bezeichnet wurden. Die über 500 000 Sinti und Roma sind dagegen eher unsichtbar, weniger in der Erinnerungskultur präsent, wie auch Außenminister Heiko Maas (SPD) feststellt: „Der Völkermord an den Sinti und Roma während der NS-Zeit ist viel zu lange in Vergessenheit geraten. Noch heute gibt es großen Aufholbedarf bei der Auseinandersetzung mit diesem ebenfalls von Nazi-Deutschland ausgehenden Verbrechen.“

Marta Orsos, Roma

Nicht so bei Nelly Eichhorn, die seit 2004 das Theater am Olgaek betreibt und sich dem kulturellen Austausch und Dialog mit Osteuropa verpflichtet hat. Nun hat sie eine neue Mission: Sie veranstaltet in einer Kooperation mit den „AnStiftern“ und dem Roma Verein-Romano am Donnerstag, 8. April, 17.30 Uhr, anlässlich des Internationalen Roma-Tags, am Mahnmahl für die Opfer des Nationalsozialismus beim Alten Schloss eine öffentliche Gedenkveranstaltung. „Auch heute noch sind Roma Diffamierung, Diskriminierung und sozialer, ökonomischer und politischer Marginalisierung ausgesetzt und in vielen Staaten eine von der Mehrheitsbevölkerung nicht erwünschte Minderheit. Antiziganismus wird in der Öffentlichkeit praktisch nicht wahrgenommen und gehandelt, sondern findet eine immer breitere



Verein im Kampf gegen Diskriminierung der Sinti und Roma: Marta Orsos und Nelly Eichhorn (r.) vom Theater am Olgaek. Foto: Martin Haar

re Akzeptanz in der Gesellschaft.“ Antiziganismus: Hinter diesem Wort verbirgt sich weit mehr als der unbewusste Umgang mit dem Z-Wort in der Alltagssprache. Wer ein Zigeunerschnitzel mit Pommes bestellt, ahnt meistens nicht, wie sehr der Umgang des Z-Wortes einen Sinto oder Roma verletzen kann. „Es ist eine Fremdbezeichnung. Roma bedeutet übersetzt einfach Mensch. Das Z-Wort ist das Gegenteil davon. Die Nazis machten uns mit dem Begriff zu Unmenschchen, sie ritzen es Menschen wie mir in die KZs in die Haut“, erklärt Hamze Bytyci, Schauspieler

und Vorsitzender des Vereins RomaTrial. Tatsächlich reicht die Diskriminierung der Sinti und Roma viel weiter zurück, als in die dunkelste Zeit deutscher Geschichte. „Diese Volksgruppe wird seit dem 16. Jahrhundert verfolgt und ausgegrenzt“, sagt Nelly Eichhorn. Und aus ihrer Sicht herrschen heute noch viel Unwissenheit und diffuse Ängste. Daher will sie, „dass auf die Situation von Sinti und Roma aufmerksam gemacht wird. Dass der Fokus der Presse, Medien und der breiten Öffentlichkeit auf die gegenwärtige Lage der Sinti und Roma gerichtet wird.“

Rettungsleine ist nicht zu retten

Die Erneuerung des lückenhaften Systems ist nicht vorgesehen. Die Stadt hält Rettungsringe für ausreichend. Von Elke Hauptmann

G gelegentlich entdeckt man noch einen verrosteten Haken am Neckarufer. Manchmal auch ein verwittertes Stück Seil, das sich entlang des Flusses zieht. Doch sonst ist von der Rettungsleine so gut wie nichts mehr zu sehen. Leider, bedauert Augustin Bruhn.

Im Stuttgarter Bürgerhaushalt bittet er „im Namen aller Wassersportler“ um die Erneuerung und Nachrüstung einer durchgehenden Rettungsleine entlang des Neckars. Denn: „Die Uferböschungen sind steil abfallend und durch Algen sehr glitschig, was dazu führt, dass man, unabhängig davon, ob man durch Hilfe mit einem Rettungsring oder aus eigener Kraft ans Ufer gelangt, nur schwer aus dem Wasser ans Land kommt. Dazu wurde vor vielen Jahren eine Rettungsleine an der Uferböschung angebracht, an welcher man sich aus dem Wasser ziehen können soll. Diese ist aber mit der Zeit fast vollständig abhandeln gekommen und nun nur noch an einzelnen Abschnitten existent.“

Der Wunsch wird alle Jahre wieder geäußert – auch die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG) hatte ihn in der Vergangenheit bereits vorgetragen. Die Antwort des Tiefbauamtes ist heute wie damals jedoch dieselbe: „Die mit dem Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt abgestimmten Rettungsringe am Neckarufer sind Rettungsringe, die regelmäßig gewartet und bei Bedarf auch um Standorte erweitert werden. Es ist daher nicht vorgesehen, die Rettungsleine wie-



Die Rettungsleine ist nur noch an wenigen Stellen am Neckar – hier im Lindenschulviertel – vorhanden. Foto: Elke Hauptmann

derherzustellen“, teilt Stadtsprecher Niklas Junkermann mit.

Die Zuständigkeit der Landeshauptstadt für die Rettungsringe ist Teil einer Vereinbarung mit dem Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt (WSA) Stuttgart für die Nutzung des Neckardamms mit einem Geh- und Radweg, der auch in der Unterhaltung der Stadt liegt. Nach Angaben des Tiefbauamtes gibt es zwischen Untertürkheim und Mühlhausen jeweils rund 100 Rettungsringstandorte auf beiden Neckarseiten – in einem Abstand von 200 bis 300 Metern. „An stark frequentierten Abschnitten sind die Abstände kleiner.“

Alle vier Wochen würden die Kästen kontrolliert, bei Großveranstaltungen auf

dem Wasen sogar in engeren Intervallen. Denn vor allem dann, wenn Frühlingsfest und Volksfest stattfinden, würden häufig Rettungsringe verschwinden, weil Übermütige sie ins Wasser werfen oder als Souvenir mitnehmen. Im Schnitt müsse man um die 20 Stück pro Jahr ersetzen.

Die Rettungsringe gelten zwar als bewährtes Hilfsmittel. Ihre Handhabung sei aber gar nicht so einfach. Darauf weist Walter Braun, der Leiter des WSA Stuttgart, hin. Es sei ein weit verbreiteter Irrglaube, dass man ihn dem Verunglückten direkt zuwerfen soll – man könnte diesen verletzen, immerhin wiegt so ein Ring je nach Größe 2,5 oder 4 Kilo. Der Rat des Experten lautet: „Den Ring wirft man auf die Wasseroberfläche in Strömungs-

richtung unterhalb des zu Rettenden, damit sich dieser mit wenigen eigenen Bewegungen auf diesen Ring zutreiben lassen kann. Wenn er ihn erreicht hat, kann der Retter den Ring mit der daran befestigten Wurfleine sicher ans Ufer an die nächste Böschungstreppe heranziehen.“

An manchen Stellen der Uferböschung – zum Beispiel entlang der B 10 gegenüber dem Mercedes-Benz-Werk Untertürkheim – sei der Bewuchs jedoch so dicht, dass man auf einem langen Abschnitt den Rettungsring überhaupt nicht ins Wasser befördern könne, kritisiert Wassersportler Johannes Rothweiler. „Der bleibt vorher im Gestrüpp hängen.“ Braun räumt ein: „Die Uferböschungen werden nicht besonders auf Schönheit gepflegt.“